

LAST SHELTER
Ein Film von Gerald Igor Hauzenberger

Filmstart: 27. November 2015

PRESSEHEFT

PRESSEBETREUUNG

vielseitig ||| kommunikation
Valerie Besl
t: +43 1 522 4459 10
m: +43 664 8339266
valerie.besl@vielseitig.co.at
www.vielseitig.co.at

VERLEIH

Stadtkino Filmverleih und
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H
Spittelberggasse 3/3, 1070 Wien
t: +43 1 522 48-14
office@stadtkinowien.at
www.stadtkinowien.at

PRESSEBILDER

www.stadtkinowien.at/film/878/

LAST SHELTER

Ein Film von Gerald Igor Hauzenberger

A 2015, 103 Min., DCP, dt. OF

"Last Shelter": Der österreichische Dokumentarfilmemacher Gerald Igor Hauzenberger, zuletzt für "Der Prozess" mit dem österreichischen Filmpreis ausgezeichnet, begleitete die Flüchtlinge drei Jahre lang. Entstanden ist ein zeitloser Film über den Kampf um Asyl und menschliche Würde, ein brisantes Dokument über komplexe gesellschaftliche Verstrickungen und die allgemeine Überforderung bei der Suche nach adäquaten Lösungen. "Ausgerechnet zu Weihnachten!"

Wien, Dezember 2012: Eine kleine Gruppe junger Afghanen und Pakistani besetzt die Votivkirche, die größte neogotische Kirche Österreichs. In Schnellverfahren haben sie negative Asylbescheide erhalten, obwohl sie unter denkbar prekären Bedingungen geflüchtet sind: Das Abbrennen von Schulen und Kopfabschneiden durch religiöse Fanatiker haben sie miterlebt, Familienmitglieder sind ermordet worden.

Bei Null Grad harren die Flüchtlinge dort monatelang protestierend und phasenweise im Hungerstreik aus. Trotz breiter öffentlicher Unterstützung werden einige von ihnen abgeschoben. Ihr Protest führt sie von Traiskirchen quer durch Österreich bis zur ungarischen Grenze, wo 2015 wieder an trennenden Zäunen gearbeitet wird.

TERMINE

>> PRESSEVORFÜHRUNG

Mi, 11. November, 13.30 Uhr – Filmhauskino am Spittelberg

>> PREMIERE

PULS 4-Filmpremiere

Moderation: Corinna Milborn

Do, 19. November, 19.30 Uhr – Stadtkino im Künstlerhaus

>> FILMSTART

Fr, 27. November

>> VORFÜHRUNG UND GESPRÄCH

mit Hauptdarstellern (Refugees aus Pakistan) und Gerald Igor Hauzenberger

Modertion: Claus Philipp

Fr, 27. November, 19.30 Uhr – Stadtkino im Künstlerhaus

REGIESTATEMENT

In „Last Shelter“ war es mir wichtig Diskurse, Prozesse und Mechanismen in Bezug auf Flucht und Protest zu visualisieren.

Wie reagiert eine Gesellschaft, wenn Flüchtlinge einen selbstorganisierten Protest in Gang setzen, eine Kirche besetzen und von Bittstellern zu politisch Handelnden werden?

Wie reagieren wir, wenn sich zu selbstbewussten AktivistInnen gewordene Flüchtlinge ausgerechnet zu Weihnachten in eine Kirche – und somit in unser soziales Denken und Gewissen einnisten?

Welches Verhalten ist in einer offenen Gesellschaft angemessen und steht ziviler Ungehorsam bereits außerhalb unseres Wertesystems?

Ein Dokumentarfilm, der sich sozialen Themen widmet, muss sich auf widersprüchliche Diskurse einlassen, anstatt geschlossene oder ideologische Weltbilder abzuliefern. Er soll eine intensive Auseinandersetzung mit einem Thema über viele Jahre in Gang setzen und so einen Ausblick über das Klischeehafte und Oberflächliche hinaus eröffnen.

Er muss Konfliktfelder und Eskalationsdynamiken nachvollziehbar machen und darf auch nicht vor der humanistischen Frage zurück schrecken: Was ist der Menschen wert und wie weit muss er sich entblößen, um ein Bleiberecht zu erlangen?

LAST SHELTER
Ein Film von Gerald Igor Hauzenberger
A 2015, 103 Min., DCP, dt. OF

TEAM

REGIE, DREHBUCH	Gerald Igor Hauzenberger
KAMERA	Matthias Gritsch, Martin Kligenböck
DARSTELLER	Mir Jahangir, Schahjahan Khan, Numan Mohammad, u.a.
PRODUKTION	Framelab Filmproduktion GmbH
VERLEIH	Stadtkino Filmverleih

FÖRDERER

Bundeskanzleramt Kunst und Kultur
Filmfonds Wien
Filmstandort Austria
Land Oberösterreich
ZukunftsFonds

BIOGRAFIE

GERALD IGOR HAUZENBERGER

Geboren 1968 in Alkoven (Österreich). Absolvierte das Studium der Film- und Theaterwissenschaft in Berlin und Wien, den Lehrgang für Film- und Geisteswissenschaft sowie die Höhere Graphische Lehranstalt in Wien. Er arbeitet seit 2001 als Regisseur, Kameramann, Projektkurator, Produzent und unterrichtet auf der Universität für Angewandte Kunst, Wien.

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2015 *Last Shelter*
Dokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger
Regie, Buch, Produzent
- 2011 *Der Prozess*
Dokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger
Regie, Buch, Produktion
- 2007 *Einst süße Heimat. Begegnungen in Transsylvanien*
Dokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger
Regie, Buch, Produktion
- 2003 *East Timor – The Forgotten Resistance*
Kurzdokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger
Regie
- 2003 *East Timor - In the Eye of the Beholder*
Kurzdokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger
Regie
- 1999 *Eclipsa – n-am ce face!*
Dokumentarfilm / Regie: Gerald Igor Hauzenberger, Arash T. Riahi, Raphael Barth
Regie, Schnitt.

AUSZEICHNUNGEN

Der Prozess

- 2013 Österreichischer Filmpreis
2012 Zürich Filmfestival 2012/Bester Dokumentarfilm
2011 Wiener Filmpreis 2011
VIENNALE Erste Bank Mehrwert-Filmpreis

Einst süße Heimat – Begegnungen in Transsylvanien

- 2008 Erasmus Euro-Media Award
2007 FIPRESCI Preis der Fédération Internationale de la Presse Cinématographique,
Transilvania International Filmfestival

DIALOG, KEINE KOMPLIZENSCHAFT **Gerald Igor Hauzenberger im Gespräch**

Im Frühwinter 2012 wurde die Wiener Votivkirche von Flüchtlingen besetzt. Was war der Ausgangsmoment, diese Situation filmisch begleiten zu wollen? War es schon absehbar, dass die Dreharbeiten an dem Film drei Jahre in Anspruch nehmen würden?

Es war reiner Zufall, der mich in die Votivkirche geführt hat. Es war Anfang Jänner 2013, die ganze Sache mit der Polizei wurde brisanter, und es hieß, dass die Kirche geräumt wird. Die Flüchtlinge starteten daraufhin einen Aufruf des „solidarischen Schlafens“: Man sollte bei ungefähr 4° Celsius eine Nacht in der Kirche bleiben. So sollte ein Polizeieinsatz verhindert werden und unter denen, die mitgemacht haben, waren Susanne Scholl, Marina Grzinic oder Elias Bierdel. Als ich eine Nacht drin war, haben die Refugees gefragt, wer ich bin und ich erzählte ihnen, dass ich Dokumentarfilme mache. Es war die Zeit, in der ich gerade für den Österreichischen Filmpreis nominiert war – was sie alle sehr interessant fanden. Ich habe ihnen aber auch gesagt, dass es meist nicht funktioniert, einen Film mit Flüchtlingen zu machen, da zu viele Informationen im Spiel sind, die nicht an die Öffentlichkeit geraten sollen. Sie gaben mir zu verstehen, dass dem nicht so sei und dass sie nichts mehr zu verlieren hätten. Ihre Asylbescheide waren ja alle negativ. Alles, was sie wollten, war, dass es für sie und für die nachfolgenden Flüchtlinge besser werden sollte.

Das führt uns zur Frage des „Vertrauens“. Einige deiner Protagonisten sind zweifellos Intellektuelle, sie wissen sich zu artikulieren. Inwiefern hattest du das Gefühl, nicht nur von ihnen geführt zu werden, sondern dass sich hier ein gleichwertiger Dialog entspinnt?

Mit denjenigen, die an der Arbeit mit der Öffentlichkeit interessiert waren, hatte ich schon nach den ersten Tagen eine große Vertrauenssituation etabliert. Ich war schließlich nicht der einzige in der Kirche, es gab auch einen älteren ORF-Redakteur und einen Aktivist, die gefilmt haben und die ich gleich zu einem Team zusammengeschlossen habe. Man kann also sagen, dass wir dort sehr präsent waren, wobei ich nicht nur gefilmt habe, sondern auch oft nur rein gegangen bin, um sie zu fragen: Wie ist die Situation heute? Was können wir tun? Auf der anderen Seite war es sehr schwierig mit den politischen Aktivistinnen und Aktivisten, meist aus linken Zirkeln, die nicht wollten, dass gefilmt wird, und ihre eigene „Mission“ hatten. Ab Mitte Februar 2013 hat die Polizei immer mehr Druck gemacht – somit wurde es mit den Flüchtlingen in dieser Phase intimer. Der symbolische Schutz der Kirche wurde geringer und ich erinnere mich, dass eines Tages Michael Prüller von der Erzdiözese Wien kam und sagte, dass sie die Polizei nicht mehr an der Räumung hindern könnten und es nur eine Frage der Zeit wäre. Ab diesem Moment haben wir in der Kirche schon etwas Abschied genommen und unsere Kontaktdaten ausgetauscht. Da entstand dann ein wirklich positives Verhältnis, keine Komplizenschaft, sondern eines, bei dem man offen ist und sich gegenseitig helfen konnte.

Alte filmische Wahrheit: Eine Kamera in einem Raum verändert eine Situation. Wie würdest du die Funktion deiner Kamera in diesem Spiel um die Votivkirche beschreiben?

Ich glaube, schon die schlichte Anwesenheit der Kamera war wichtig für die Flüchtlinge. Kameras verhindern oft institutionelle Gewalt. Je präsenter die Kameras, umso weniger kommt es zu Auseinandersetzungen, etwa zwischen Polizei und Flüchtlingen. Da wir selbst nicht ständig vor Ort sein konnten, gaben wir einem jungen Geflüchteten, Mustafa, der vorher Fotograf war, eine kleine Kamera und baten ihn, mit zu filmen. Ihm haben die anderen immer wieder Geschichten erzählt, denn wir wussten nie, ob am nächsten Tag nicht alle abgeschoben werden.

Wie viel Material kam insgesamt zustande und wie ist das Schnittverhältnis im Film?

Bei diesem Film gab es ca. 280 Stunden Rohmaterial. Es war eine Meisterleistung der Cutterin, dieses Material zu organisieren. Wir haben ein Jahr daran gearbeitet, es zu sortieren und dabei immer schon kleine Best-Ofs und Layouts gemacht. Mit dem eigentlichen Schnitt begannen wir erst im Frühling dieses Jahres, als wir aus verschiedenen Gründen merkten, dass es an der Zeit ist, den Film jetzt an die Öffentlichkeit zu bringen. Refugee-Protestbewegungen werden in der öffentlichen Aufmerksamkeit weniger wahrgenommen, die Flüchtlinge und Krisensituationen in der Welt werden mehr.

Wie gehst du mit dem Druck, der durch die Aktualität des Themas auf dem Film lastet und lasten wird, um?

Es ist schwierig. In mir herrscht ein doppelter Konflikt. Ich bin Regisseur und Produzent und manchmal will der Regisseur in mir etwas anderes als der Produzent. Einerseits will ich etwas Exemplarisches zeigen, das jahrelang anhält und paradigmatische Bilder erzeugt, der Produzent in mir sagt auf der anderen Seite, dass der Film schnell veröffentlicht werden soll, weil das Thema jetzt aus unterschiedlichen Blickwinkeln diskutiert werden muss. Viele Bilder, die wir gedreht haben, waren kurze Zeit später wieder obsolet. Für das Ende des Films dachten wir im Sommer an den Westbahnhof, weil sich an dieser Stelle etwas in den ganzen Strukturen verändert hat. Da war zuerst ein sehr strenges Innenministerium, das plötzlich das Dublin-Abkommen für kurze Zeit außer Kraft gesetzt hat. Aber diese erste Welle der Aufnahmebereitschaft ging dann wieder schnell in die andere Richtung und in Ungarn hat man wenig später einen Zaun gebaut – oder wie ich es nenne: Die neue Berliner Mauer. Und dadurch waren viele Bilder zwei Wochen später nicht mehr aktuell.

Was die Dauer deiner Arbeit betrifft, kann man ja sagen, dass du etwas geleistet hast, das institutionalisierte Medien hierzulande nicht vollbringen können. Denn keine Zeitung oder kein Fernsehsender würde jetzt einem Journalisten diesen Platz einräumen können.

Ich denke ganz grundsätzlich, dass ein Dokumentarfilm die intensive Auseinandersetzung mit einem Thema über viele Jahre leisten soll und kann. Ein Dokumentarfilm soll die Beschreibung eines systemischen Prozesses sein, denn nur so können Dinge ersichtlich werden, die in einer Fernsehreportage beispielsweise nicht ausgearbeitet werden können. Ein Dokumentarfilm darf und muss auch widersprüchlich sein, muss herausfordern. Bei der Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen war klar, dass einer die Verantwortung für das Projekt übernehmen muss. Und ich habe ihnen von Anfang an klar gemacht, dass es mir zu wenig wäre, wenn wir uns gegenseitig abfeiern würden – nach dem Motto, hier die Ausgebeuteten, da die Ausbeuter. Das wäre für mich ein ideologischer, aber kein politischer Film.

Österreich hat immer noch eine großartige Grundstruktur in der Finanzierung. Ich hätte ohne das Vertrauen, das BKA und Filmfonds Wien in mich von Anfang an gesetzt haben, dieses Projekt nicht beginnen können. Die Schwierigkeit bei einem solchen Filmprojekt liegt in der enormen Verantwortung gegenüber den Geflüchteten. Darüber hinaus gibt es einen einengenden moralisierenden Diskurs. Es kam nicht selten vor, dass plötzlich erschiene AktivistInnen ihre Hände vor das Objektiv hielten, in der festen Überzeugung nur sie wüssten was Gut und Schlecht für die Refugees sei.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich so einen Film nicht mehr machen werde, da es mich zu viel Energie gekostet hat, aber ich hoffe, dass es für andere Filmemacherinnen und Filmemacher in Zukunft möglich sein wird.

„Energie-Verschleiß“: Wo lagen für dich die größten, forderndsten Hindernisse?

Die größte Herausforderung war, meine eigene Position als Filmemacher zu reflektieren. Ich habe mich manchmal gefragt, weshalb ich das überhaupt mache, wo es doch viel Wichtigeres zu tun gäbe. Als der Deal zwischen Polizei, Kirche und Flüchtlingen abgeschlossen und sie ins Servitenkloster übersiedelt wurden, wo ihre Fälle neu bearbeitet werden sollten, gab es binnen kürzester Zeit acht Abschiebungen. Es gab einen kompletten Vertrauensverlust, denn die Flüchtlinge hatten Angst, dass vieles zwischen denen, die sie betreut haben, abgesprochen war – uns eingeschlossen. Es gab ein systemisches Misstrauen, dass sich dadurch ausdrückte, dass sie sagten: „In unserer Heimat werden

Menschen von Waffen getötet, hier von Schreibern.“ Als sie das zweite Mal die Votivkirche besetzt haben und innerhalb einer Stunde rausgeflogen sind, haben sie auch Grüne Politiker beschimpft, oder einen Arzt der ihnen geholfen hat ... Ein komplettes Desaster. In solchen Momenten ist es schwierig, mit der Kamera drauf zu bleiben und viele dieser Aufnahmen haben wir nicht in den Film genommen. Und auch das muss Dokumentarfilm manchmal können: Auch wenn's weh tut, muss man sich seines Berufes so sicher sein, dass man es sich vorbehalten kann, Material auch nicht zu verwenden.

Wenn man sieht, wie klein diese Nischen in der Votivkirche überhaupt sind und wie wenige Menschen diesen Hungerstreik auf sich nehmen, ist das Aufsehen, das damit ausgelöst wurde, geradezu enorm. Wie geht es dir mit solchen Unverhältnismäßigkeiten?

Wenn man in einem Land lebt, das man aufgrund seiner Rechtsstaatlichkeit ja durchaus schätzt, versucht man abzuklopfen, was Demokratie bedeutet. Mir war von Anfang an klar, hier gibt es eine große Diskrepanz bezüglich der Menschenrechte. Diese Menschen sind nach Österreich gekommen und haben das gemacht, wofür sie von den Boulevardmedien sofort verachtet worden sind, nämlich ihre Rechte eingefordert: Das Demonstrationsrecht und das Recht der Meinungsfreiheit. Und ich fand, dass sie Recht hatten, wenn sie sagten, dass die Würde der Menschen nicht geachtet wird. Viele wussten nicht, wie sie mit der Situation umgehen sollten, die sich durch die Besetzung ergab. Vom Kardinal zum Priester, Asylanwälte bis hin zur Polizei. Und ab Februar gab es immer mehr Fremdenpolizei vor der Kirche und jeder, der raus kam, wurde von ihnen eingefangen – wie bei einer Mausefalle. Ohne gültige Papiere wurden diese Menschen sofort in Schubhaft genommen. Diese Situation hat auch mich überrascht, denn ich war mit beiden Kameras vor Ort und konnte das alles dokumentieren.

„Ausgerechnet vor Weihnachten werde diese Kirche besetzt“ – sagt eine der prominenten Stimmen dieses Films. Die Kirche als ein Ort des Schutzes ist ja fast ein filmisches Geschenk – was hat die Votivkirche für dich letztlich bedeutet?

Sie hat eine extrem wichtige Rolle für mich gespielt. Wäre irgendeine andere Kirche besetzt worden, weiß ich nicht, ob ich den Film gemacht hätte. Die Votivkirche wurde als Dom der Völker gebaut, dort werden Gottesdienste in Englisch abgehalten. Sie zeigt auf der einen Seite also das alte Europa, das Heldenzeitalter, in den Fenstern die Bilder von den Türkenkriegen unter denen dann die Flüchtlinge lagen. Auf der anderen Seite gab es nach dem Bombenangriff im 2. Weltkrieg neue Glasfenster mit Bildern aus den Themenbereichen Widerstand und Verweigerung beim Militär – Stichwort: Franz Jägerstätter. Wir hatten gewissermaßen eine Bühne: Hier das Heroische, dort das Anti-Heroische und dazwischen die Flüchtlinge. Es war eigentlich undenkbar, unter diesen Vorzeichen zu sagen, dass die Flüchtlinge aus der Kirche raus müssen. Und daher waren sowohl der Kardinal als auch der Pfarrer ratlos, denn gerade vor Weihnachten ist die Empathie der Österreicher immer besonders groß.

Was würdest du Kardinal Schönborn raten, der sich hoffentlich auch für diesen Film interessiert und in den letzten Wochen endlich ein langes zauderndes Schweigen zur prekären Situation beendet hat?

Ich schätze den Kardinal aufgrund seiner Geradlinigkeit sehr. Am Anfang tat er sich schwer, mit der Situation umzugehen, war enormem Druck ausgesetzt. In der zweiten Phase hat er sich aber stark für diese Flüchtlinge eingesetzt, ihnen symbolischen Schutz gegeben und nach den ersten Abschiebungen das Innenministerium sehr stark angegriffen. Er hat sich dann zwar wieder etwas zurückgenommen, als moralische Autorität ist er aber so wichtig, dass seine Appelle von der Politik gehört werden. Sein Engagement war auch diesen Sommer sehr groß, er war am Westbahnhof, hat dort Flüchtlinge begrüßt. Ich würde mir wünschen, dass dieses Engagement anhält und die Armen weiter in den Fokus der Kirche gerückt werden.

Wie stellt sich die Überforderung, der die Politik ausgesetzt ist, deiner Meinung nach dar? Hat sie mit Distanz zu den realen Ereignissen zu tun, oder sind die Ereignisse schlicht nicht regulierbar?

Im Vergleich zu Deutschland sieht man, dass hierzulande sehr viele der Probleme selbst gemacht wurden. Während es dort einen Aufteilungsschlüssel gibt, kam es in Österreich immer wieder zu Überbelegungen in Traiskirchen. Es hängt damit zusammen, dass der Bund und die Länder streiten, Bürgermeister keine Flüchtlinge aufnehmen wollen ... es war ein Desaster, bis es zu einer Gesetzesänderung kam und man sieht: Es funktioniert. Es ist schade, dass man den Schutz der Flüchtlinge nicht eher ernst genommen hat. Die Disproportionalität zwischen dem, was man auf politischer Seite tun möchte und dem, was durchsetzbar ist, ist immer so groß. Und das hängt bestimmt auch mit den unterschiedlichen Strömungen, die in den einzelnen Institutionen sitzen, zusammen. Ich denke, dass es im Innenministerium viele gibt, die an einer klaren Aufteilung der Flüchtlinge interessiert sind, es aber auch andere gibt, die Bilder von viel zu vielen Menschen dort provozieren wollten, mit denen insbesondere von Boulevardmedien Stimmung für die Politik gemacht werden sollte. Wie der Bürgermeister von Traiskirchen, Andreas Babler sagt: Es ist eine Schande für die Demokratie, dass auf dem Rücken von Flüchtlingen Alltagspolitik gemacht wird. Und ich hoffe, dass sich das jetzt bessert.